



Neun und zwanzigster Jahrgang.

64.

Donnerstag, am 29. Mai 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Feldzug des Herrn Hofrath Don Quixote  
und seines Stallmeisters Sancho Pansa  
gegen die Constitutionellen.

Eine Geschichte aus dem Jahre 1843.

(Fortsetzung.)

Es waren die beiden Abentheurer bereits zwei Tage zum Erstaunen aller Reisenden unterwegs, ohne daß sich der Ungeduld des Ritters ein Gegenstand zur Uebung seiner Kraft bieten wollte. Sie befanden sich jetzt an einem Punkte, wo der constitutionelle Nachbarstaat einen Einbug in die Grenzen des diesseitigen machte. Als sie nun den Gipfel einer waldigen Anhöhe gegen Abend erreicht hatten, erblickten sie plötzlich unweit von sich zwanzig an einander gefesselte Männer, welche sehr betrübt aussahen und von zwei Reitern begleitet wurden. Kaum hatte Don Quixote sie

gesehen, als er auch rief: „Jetzt, Bruderherz, schlägt eine große Stunde, in welcher ich zu Gunsten der unbeschränkten Alleinherrschaft das unerhörteste Abentheuer bestehen werde! Denn siehe, dort bringen die Constitutionellen zwanzig der ausgezeichnetsten und hochherzigsten Legitimisten geschleppt, um sie dem Henkerbeile zu überliefern; so Gott aber meinen Arm stärkt, soll die Schandthat unvollendet bleiben. Sancho, da Du auch Geschichtschreiber bist, so gieb genau Acht auf den Hergang und Verlauf des großen Ereignisses, um es der Nachwelt in seiner ganzen Herrlichkeit zu überliefern.“

Als er dies gesagt hatte, zog er den Degen und sprengte im Galop auf den Menschenhaufen los, welcher bei diesem Anblicke sogleich stillstand. — Don Quixote rief den beiden Reitern mit donnernder Stimme zu: „Wer hat Euch liberalen und demokratischen Schelmen das Recht gegeben, diese, aus den edelsten Geschlechtern stammenden Freunde der Autokratie einem schmachvollen Tode zu überliefern? Freilich ist es Eurer

politischen Ansicht ganz entsprechend, Befiegte dem Henker zu weihen; aber ich, der Wiederhersteller des alten reinen Königthums, befehle Euch, diese Edeln von der legitimistischen Partei unverzüglich frei zu lassen, so lieb Euch Euer Leben ist!"

Als die Führer der Gefangenen diese Rede hörten, sahen sie sich eine Weile mit stummem Staunen an, worauf der Eine sagte: „Wir verstehen nicht, guter Freund aus dem vorigen Jahrhundert, was Ihr mit Euerer faseligen Rede wollt; ich kann Euch nur sagen, daß diese Menschen hier sammt und sonders allerdings legitimistisch gesinnt, ihres Handwerkes aber Spione sind, welche sich von einem auswärtigen Hofe zu allerhand gottlosen Praktiken, zuletzt aber zu einem Complotte gegen unsere constitutionelle Regierung haben gebrauchen lassen. Sie haben zwar Alle den Galgen hundertfach verdient, aber unser gütiger Monarch hat sie begnadigt und das Todesurtheil in sechsjährige Zwangsarbeit verwandelt. Jetzt aber laßt uns ziehen, damit wir vor völliger Dunkelheit noch unser vorschriftsmäßiges Quartier erreichen, wo die Sträflinge heut übernachten müssen, und das wohl noch eine reichliche halbe Stunde von hier entfernt sein mag; wir aber können nicht rasch wandern.“

Don Quixote zog ruhig seine Pistolen aus den Halstern, und indem er nach den beiden Reitern zielte, rief er: „Ohne mit Euch zwei verächtlichen Anhängern der Constitutionalität noch ein Wort wechseln zu wollen, frage ich Euch nur: wollt Ihr ruhig Eueres Weges ziehen und mir diese edeln Gefangenen überlassen?“

Da die Führer kein Schießgewehr führten und Sancho ihnen jetzt auch zwei knackende Hähne entgegen hielt, so fiel ihnen der Muth zum Widerstande, besonders da die Spione ein donnernes Freudengeschrei erhoben und der Eine rief: „Retter der Unschuld, öffnet nur das Schloß dieser Kette, so könnt Ihr gleich den eisernen Stab, der unsere Hälse zusammenschließt, herausziehen und uns befreien; dann wollen wir Euch diese beiden Büttel schon vom Halse schaffen. Ihr Brüder“ — rief er jetzt seinen Genossen zu — „bückt Euch jetzt Alle zugleich, wie ein Mann, und hebt Steine auf, um unsern edeln Befreiern Hilfe zu leisten.“

Als die Wächter diese Anstalten sahen und Sancho jetzt eine Pistole auf sie abfeuerte, so ergriffen sie die Flucht, um aus dem nächsten Dorfe Hilfe zu holen. Da sie aber den Schlüssel zu der Kette mit entführt hatten, so waren Sancho und sein Herr in nicht geringer Verlegenheit, denn das Schloß widerstand allen ihren Anstrengungen, die überdies nicht allzu gewaltsam sein durften, indem die eiserne Stange sogleich die Hälse der Gefangenen schmerzlich drückte. Da kam Sancho auf den Einfall, die Feder aus seiner Uhr herauszuziehen und das Kettenschloß damit zu durchseilen. Gesagt, oder vielmehr gedacht, gethan — und in wenig Minuten waren die Verbrecher frei wie die weite Luft, die durch die hohen Föhren des Waldes abendlich kühl säufelte. Der älteste und feckste Bursch trat jetzt vor und sprach: „Da Ihr uns einmal befreit habt, wunderliches Berückenwesen, so habt nun auch die Güte, uns wenigstens für die nächsten Tage mit Gelde zu versehen, weil wir ohne dieses sogleich unsern Verfolgern in die Hände fallen und dann dreimal ärger daran sind als zuvor.“

Don Quixote trat entsetzt zurück und sprach: „Statt mich nach dem Lohne zu fragen, den Ihr mir schuldig seid, verlangt Ihr Srolche auch noch Geld von mir? und in diesem Tone? Nichtswürdiger, der Du im Namen dieser übrigen Rabenspeise deklamirst, höre mein letztes Wort: „Ihr macht Euch ungesäumt zu jenem Dom Miguel auf den Weg, um ihm zu verkünden, daß ich, Don Quixote der Zweite, mich gerüstet habe, die Constitutionalität, diese Afergeburt, zu zertrümmern, mit allem ihren Gefolge ganz auszurotten, ihn in sein Königreich wieder einzusetzen und die völligste Alleinherrschaft in allen Reichen wieder herzustellen; sagt ihm dann noch, daß Eure Rettung meine erste That sei und daß ich nach Vollendung meines großen Werkes mein Knie vor seinem Throne beugen werde, um den Lohn aus seiner geheiligten Hand zu empfangen, dessen er mich in seiner Weisheit würdig halten wird. Nun geht, und laßt mich nicht länger darüber in Zweifel, ob Ihr wirklich edle Schlachtoxyfer des grausamen Liberalismus seid, oder die, für welche Euch Eure Wächter ausgaben.“

Bei diesen Worten schlugen die Kerls ein

donnerndes Gelächter auf und überschütteten ihre Befreier mit einer Salzlauge von Spott und Hohn, worüber der Ritter so außer sich gerieth, daß er dem Nächsten einen Streich mit seinem Degen reichte, wiewohl zu seinem größten Schaden; denn kaum war dies geschehen, als Don Quixote und Sancho, von zwanzig faustgroßen Steinen getroffen, zu Boden stürzten, worauf die Bösewichter über sie herfielen, bis auf die für sie unbrauchbaren Kleider und Rücken ausplünderten und dann mit den Pferden der Schwergetroffenen lachend weiter zogen. — Don Quixote und Sancho lagen wohl eine Stunde lang, bevor Jener die Kraft in sich fand, mit folgenden Worten ein Lebenszeichen von sich zu geben, indem er rief: „Sancho, wo bist Du?“

„Ich bin eigentlich gar nicht mehr,“ antwortete Sancho, „wenigstens fühle ich nicht genau, ob ich noch auf der Erde oder bereits im Himmel bin. Ist das Letztere aber der Fall, so bin ich eben nicht zu beneiden um meinen Himmel.“

„Ich glaube, Sancho,“ erwiderte Don Quixote, „mein Nasenbein ist entzwei.“

„Wenn das der Fall ist,“ sagte Sancho, „so seid Ihr wenigstens Schuld daran, denn Ihr habt diesen vermaledeiten Kreuzzug angestellt; aber wie komme ich dazu, daß mein ganzer Körper eine einzige Beule ist? Wär' ich doch in meiner heilen Haut stecken geblieben und hätte Liberalismus Liberalismus sein lassen, wär' ich doch Redacteur geblieben und hätte mir von solchem unsinnigen Hofrathe das Maul nicht nach Polizei-Director-Stellen wässerig machen lassen! Au, au!“

„Sancho,“ sprach Don Quixote zornig, „Du bist ein wahres Genie in der Dummheit, und deshalb verzeih' ich Dir Deine Lästerung. Hast Du Gimpel denn gehofft, so ohne Weiteres aus einem hohlwangigen Redacteur ein Polizei-Director zu werden? Bedenke doch nur: wie lange ist es denn überhaupt her, daß Du mit Deinem angstschreckenden Blättchen vor Sr. Gestrengen wie ein Schulbübchen standest und wehmüthig um die Druckerlaubnis für einen schon gestrichenen Aufsatz flehdest? — Schroffe Uebergänge müssen wir als wahrhafte Reactionärs überhaupt vermeiden, weil sie immer etwas Revolutionäres sind oder wenigstens darauf hindeuten.“

„Nach dieser Philosophie,“ antwortete Sancho unwillig, „möchte ich also am liebsten erst Paßschreiber werden und von der Kolbe auf dienen, nur um keinen schroffen Uebergang zu machen? Nun, wenn Ihr nach Guerer Methode ein ganz vollkommener Reactionär sein wollt, da wär's doch gleich das Allerbeste, Ihr schlachtet mich, verbrennt mich, düngt mit meiner Asche ein Stück Gemüsegarten, weckt meinen Vater aus dem Grabe auf, gebt ihm die Schoten und Bohnen von meiner Asche zu essen, laßt ihn dann schnell heirathen . . .“

„Sancho,“ schrie Don Quixote ergrimmt, „Du bist ein Lump erster Klasse mit Eichenlaub, denn ich sehe, daß Dir nichts heilig ist, weil Du mit unserer heiligen Sache saden Spott treiben kannst.“

„Ich mache jetzt,“ antwortete Sancho, „von der contractmäßigen Gedankenfreiheit den ausgedehntesten Gebrauch, Herr Ritter!“

„In diesem Augenblick,“ sagte Don Quixote, „lieferst Du mit Deiner Bosheit den schlagendsten Beweis, daß nicht nur die Pressfreiheit, sondern sogar die Gedankenfreiheit von Uebel ist, wenn darunter die Erlaubniß des Staates, Alles, was Einem nur beliebt, zu denken, verstanden wird. Nun könnte man vielleicht antworten: es ist mit dem Verbot allein nicht abgemacht, sondern man muß auch Mittel haben, es in Vollzug zu setzen. Wie will man aber den Menschen vorschreiben, was sie denken sollen und was nicht? — Nun, warum nicht? Man erhebe nur allmählig wieder die Politik zur Religion, ihren Dienst zum Cultus, und der Index verbotener Gedanken wird nicht nur ausgearbeitet, sondern auch gehandhabt werden können. Oder wäre denn etwa eine politische Ohrenbeichte ein Ding der Unmöglichkeit? Oder vielmehr: gehört nicht eigentlich jetzt schon der Gedanke, sei er welcher Natur er wolle, vor das Tribunal des katholischen Beichtstuhles? — Und hier komme ich auf das fürchterliche Zerwürfniß zwischen Religion, Moral und Politik, welche ihrem innersten tiefsinnigen Wesen nach ein einziges untheilbares Ganze bilden sollten, und die doch in schmerzlicher Zerrissenheit hallos hin- und herzittern. Denn das ist eben die erhabene Idee des Papstthums, daß die Kirche die Gebärerin des Staates, und also die Säug-

amme jener politischen Moral sei, die sein eigentlichstes Sein bildet und gegen welche die Könige seit Jahrhunderten zu ihrem Verderben angekämpft haben. — Nun glaubten sie, die Unglückseligen, wenn sie ihren Erben den Schimmer göttlicher Abkunft in den drei Worten „von Gottes Gnaden“ vermachten, hätten sie ihre Throne für die Ewigkeit befestiget! — Vielleicht waren Karl der Fünfte und sein Sohn Philipp die einzigen Fürsten, welche das Königthum des göttlichen Rechtes ganz begriffen, und deshalb so unerschütterliche, wenn auch blutige Verteidiger der Kirche, ihrer leiblichen Mutter, wurden. Wer aber wird Den verdammen, der die Entehrung und Vernichtung

seiner Mutter blutig rächt? — Die constitutionelle Monarchie, dieses Aferding von Königthum und Volkssouveränität, welches jener Königsdrache, der in den Eingeweiden seiner Erzeugerin wüthete, in unnatürlicher Vermischung mit Pöbelblute zeugte . . . o, meine Nase! ich muß Dir vor Schmerz den Schluß meiner Rede schuldig bleiben, o Sancho, und will Dir nur erklären, daß ich an unserem Unglück durchaus unschuldig bin, weil ich unmöglich vorhersehen konnte, daß die jenseitige constitutionelle Regierung von unserem Plane schon Wind bekommen und solche Schelme ausgespuckt haben würde, um uns zu tödten.“

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

In Berlin soll auch eine Walhalla errichtet werden. Wir fürchten, daß es eine leibliche Schwester der bayer'schen Ruhmeshalle werden wird. Wer wird die Erklärungen dazu schreiben? Vielleicht Hengstenberg?

In Baiern hat sich der größte Theil der fünfzig Räte am obersten Gerichtshof des Königreichs ebenso, wie die mit Abfassung einer neuen Gesetzgebung beschäftigte Gesetzgebungscommission in Bezug auf das Strafverfahren für Dessenlichkeit und Mündlichkeit ausgesprochen.

Die „Allgem. Preuß. Zeitung“ bringt einen, ihrer ganz würdigen Artikel aus Dresden, in dem es unter Anderm heißt: „Das Sächs. Ministerium des Innern scheint sich immer mehr überzeugt zu haben, daß die Tagespresse sich strafwürdigen Vergehungen hingebende und nothwendig sei, Maßregeln dagegen zu ergreifen.“ Was soll das wohl eigentlich heißen? Was sollen das für strafwürdige Vergehungen sein, denen sich die sächs. liberale Presse (und das ist wohl zum Heile des Fortschritts mehr oder weniger die gesammte sächs. Presse, mit Ausnahme der Leipziger Zeitung) hingiebt? Strafwürdige Vergehungen der Presse unter königl. sächs. Censur, — das reimt sich schlecht zusammen! Aber wir wollen den Correspondenzfabrikanten der würdigen N. Pr. Z. bemerklich machen, daß das Portefeuille des

Ministeriums des Innern, zu dem die Pressangelegenheiten gehören, vor Kurzem aus den Händen des Hrn. von Kostig in die des Hrn. von Falkenstein übergegangen und daß die Ansichten über die Art und Weise, die Censur zu handhaben, auch unter Ministern verschieden sind. „Strafwürdige Vergehungen“ der Presse brauchen mithin noch keineswegs vorausgesetzt zu werden, wenn man von verschärften Censurmaßregeln in Sachsen hört! 20.

Militärjustiz in Dänemark. Man hatte in der Kopenhagener Citadelle in einem kleinen Graben mehrere zu den gymnastischen Uebungen gehörige Geräthschaften hingeworfen gefunden, und da der Thäter sich nicht selbst angeben wollte, so wurde, wahrscheinlich in der Voraussetzung, daß derselbe Augenzeuge gehabt habe, der ganzen Mannschaft in der Citadelle, mit Inbegriff der geringeren Unteroffiziersklasse, ein fünftägiger Arrest zuerkannt, um dadurch wo möglich entweder den Thäter selbst oder die mutmaßlichen Mitwisser zur Anzeige zu vermögen. Dies geschah ohne das geringste Indicium dafür zu haben, daß dieses so bedeutende Vergehen in Gegenwart oder mit Wissen mehrerer Personen ausgeübt worden, oder daß es überhaupt von einer Militärperson begangen sei, indem nicht bloß Militärpersonen in der Citadelle wohnen. — Beidenwerthe Armee! 25.

Druck von Carl Kammig  
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
in Dresden und Leipzig.